

Zusammenfassung des ersten Fachforums Museum Sander, Mathildenhöhe und Unesco-Weltkulturerbe:

Mittwoch, 01. Dezember 2010, Orangerie Darmstadt

Eröffnung und Begrüßung durch Oberbürgermeister Walter Hoffmann

Der Oberbürgermeister begrüßt die zahlreich anwesenden Bürgerinnen und Bürger und betont die Öffentlichkeit dieses Forums. In einem kurzen Rückblick erläutert er die Entwicklung zur Planung einer Bebauung des Grundstücks „Haus Christiansen“ im Alexandraweg unterhalb des Ernst-Ludwig-Hauses. So fand schon 2006 eine erste Diskussion in einem öffentlichen Workshop zur Zukunft der Mathildenhöhe statt, in der auch die Frage nach einem Neubau an dieser Stelle thematisiert wurde. Das öffentliche Fachforum am 01. und 08. Dezember 2010 und am 01. Februar 2011 soll über die inzwischen kontrovers geführte Debatte möglichst umfassend und sachorientiert informieren, mit dem Ziel, auf Grundlage der unterschiedlichen Positionen eine gemeinschaftliche Lösung der anstehenden Aufgaben und Probleme zur Zukunft der Mathildenhöhe zu finden.

Zum Schluss seiner Ausführungen stellt er den Vermittler, Herrn Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard vor, der von 2003 bis 2007 als Parteiloser als Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst fungierte und heute Präsident der von Behring-Röntgen-Stiftung in Marburg ist. Er dankt Herrn Prof. Leonhard für die Übernahme der Aufgabe, die Fachforen zu organisieren und zu leiten.

Einführung in die Problemstellung und Vorstellung der Teilnehmer durch Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard

Zu Anfang stellt der Vermittler die Referenten, Experten und Vertreter der Bürgerinitiative „SOS Mathildenhöhe“ sowie die Vertreter der in der Darmstädter Stadtverordnetenversammlung vertretenen Parteien vor (Herr Dr. Beil und Herr Barth haben sich für dieses Forum entschuldigt, werden aber am nächsten Fachforum teilnehmen, in Vertretung von Herrn Karl-Heinz Böck ist Frau Verena Hoppe anwesend; im übrigen wird auf den Anhang hingewiesen). Er weist darauf hin, dass sich die Vertreter der Parteien entschlossen hätten, sich in den beiden ersten Fachforen nicht zu Wort zu melden und in das Gespräch mit Bürgerinnen und Bürgern nach den beiden Fachforen in einem dritten Forum am 01. Februar 2011 einzutreten.

Danach führt Herr Prof. Leonhard in seiner Einführung aus, dass diese Fachforen ein kulturpolitisches Thema behandelten, dessen unterschiedliche Facetten es in einem offenen Dialog zu klären und zu diskutieren gilt. Vor etwas mehr als zwei Jahren hätten die Eheleute Gisa und Hans-Joachim Sander der Stadt Darmstadt gegenüber das Angebot gemacht, Teile ihrer Gemäldesammlung der Stadt zu stiften, für deren öffentliche Präsentation ein Museum zu bauen und dafür auch die Betriebskosten zu übernehmen. Als bemerkenswert sei stets zu werten, wenn Sammler ihre Sammlungen dem Gemeinwohl stifteten, was auch in den Feuilletons seinen entsprechenden Widerhall finde. Anders aber als etwa bei den Stiftungen von Heinz

Berggruen in Berlin oder von Annette und Udo Brandhorst in München, wo Museen von der öffentlichen Hand z.T. neu oder umgebaut und die Betriebskosten auch von der jeweiligen Stadt bzw. dem jeweiligen Land getragen würden, werde über das Projekt „Museum Sander“ in der Stadt kontrovers diskutiert, würden Pro und Contra in den Medien über Artikel, Kommentare und Leserbriefe ausgetauscht.. Dies geschehe ungeachtet der Beschlüsse, die städtische Gremien in nicht wenigen öffentlichen Sitzungen fassten, auch ungeachtet der Tatsache, dass die Medien darüber ausführlich berichteten, auch ungeachtet der Tatsache, dass inzwischen rechtsgültige Abmachungen, nämlich ein Erbbaurechtsvertrag, zwischen der Stadt Darmstadt und dem Stifter abgeschlossen worden seien.

Es sei deshalb zu fragen, warum Bürgerinnen und Bürger ihre Meinung gegen das Projekt – oder auch gegen Teilaspekte - in den letzten Wochen öffentlich zum Ausdruck brachten. Deshalb habe er als Vermittler im vorhinein Gespräche mit vielen an der Sache Beteiligten geführt: mit Vertretern der Stadt wie mit den Stiftern wie mit der Bürgerinitiative, auch aber mit Kollegen, Freunden und Bekannten. Dabei habe er festgestellt, dass die jeweiligen Haltungen nach Pro und Contra gar nicht so einheitlich sind, wie sich dies zuweilen darstellte. Zwischen einzelnen Positionen fänden sich durchaus auch Aspekte, die Differenzierungen deutlich werden ließen. Das sei auch kaum verwunderlich angesichts der Komplexität, die das Thema (oder die jeweiligen Einzelthemen) beherrsche: es gehe um den Bau eines von einem Privatmann zu stiftenden Museums, das eine Ergänzung zur Kultur- und Bildungslandschaft der Wissenschaftsstadt Darmstadt darstelle, die seit dem Verlassen des ohnehin zu kleinen Hauses Deiters seit nahezu 30 Jahren keinen eigenen Ausstellungsort für die eigene Sammlung habe. Komplex sei das Thema auch deswegen, weil das geplante Museum auf der Mathildenhöhe entstehen solle, die einst von Joseph Maria Olbrich als Gesamtkonzept konzipiert worden war und die wie die gesamte Stadt der teilweisen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg in der Brandnacht vom 11./12. September 1944 nicht entgehen konnte. Komplex auch, weil die „Künstlerkolonie Mathildenhöhe“ möglicherweise für die Einreihung in Weltkulturerbe der Unesco angemeldet werden solle.

Es gehe also nicht um eine, sondern um gleich mehrere Sachen, letztlich aber doch um eine Sache, nämlich die der Kultur, ihrer Geschichte in der Gegenwart und ihrer Bedeutung für die Zukunft und damit für die nachfolgenden Generationen.

Zum Abschluss beschreibt Herr Prof. Leonhard In einer kurzen Chronologie zum Thema einzelne Schritte der bisherigen Entwicklung, an deren Anfang freilich eine Planungswerkstatt stand, die auf den Tag genau vor vier Jahren stattgefunden und sich der Entwicklung einer Gesamtkonzeption der Mathildenhöhe gewidmet habe. Zwei Jahre später habe das Ehepaar Gisa und Hans-Joachim Sander sein Angebot der Stiftung unterbreitet, das dann in diversen Gremien der Stadt beraten worden sei und zu den bekannten Beschlüssen geführt habe.

Jetzt komme es daher darauf an, in den beiden Fachforen die Informationen entsprechend aufzuarbeiten, die Fragestellung(en) ausführlich zu erörtern und die Ergebnisse in die weitere Planung und Konzeption einfließen zu lassen.

Im Anschluss verliest Herr Peter Schmidt ein von ihm verfasstes Flugblatt, das er zuvor auf den Plätzen im Saal verteilt hatte.

Es folgen die Kurzvorträge mit jeweiligen Informationsfragen und Kurzkomentaren.

1. Kurzvortrag: Die Sammlung Sander, hier: Teilbereich 18. Jahrhundert.

Referentin: Dr. Heidrun Ludwig.

Eine Sammlung sei, so Frau Dr. Ludwig, meist Grundlage für eine zukünftige öffentliche Präsentation. Diese verkörpere Erfahrung und Wissen zur Geschichte des Darmstädter Kunstgeschehens. Die Sammlung Sander sei im Wachsen begriffen, der Teilbereich 18. Jahrhundert umfasse derzeit 37 Werke.

An Hand einiger Beispiele, nämlich des Hofmalers Georg Adam Eger („Dianaburg“, 1765-68), des ersten Hofmalers Johann Christian Fiedler („Altes Paar bei der Mahlzeit“ und „Die Hündchendressur“, 1762), des Hofmalers Johann Conrad Seekatz („Kupferhändler“ und „Bänkelsänger“, 1759) wurden Bilder mit Szenen aus dem höfischen Jagdleben, das unprätentiös dargestellte Vergnügen einfacher Leute auf dem Lande und Themen des bürgerlichen Lebens im Blick auf ihre kunsthistorische Qualität und Bedeutung erläutert.

Noch 1. Kurzvortrag: Die Sammlung Sander, hier: Teilbereich 19. und frühes 20. Jahrhundert.

Referentin: Dr. Barbara Bott.

Dieser Bereich der Sammlung umfasst nach den Ausführungen von Frau Dr. Bott mehr als 240 Werke der Malerei, Graphik und Skulptur.

Die Künstler dieser Werke hätten alle einen engen Bezug zu Darmstadt und seien seinerzeit als Hofmaler tätig gewesen. Sie seien in die Welt gereist und hätten diese Eindrücke in ihre Werke umgesetzt. Die Referentin betont die Bedeutung einer Pflege des künstlerischen Erbes, das als Fundament unserer Zukunft verstanden werden kann. Aus ihrer Arbeit „Die Sammlung Sander – Aus Liebe zu Darmstadt und aus Liebe zur Kunst“ stellt Frau Dr. Bott jeweils ein Bild der Maler Jakob Becker („Heimkehrender Schnitter“, 1847), Ludwig Lange („Ansicht der Stadt Frankfurt“, 1836), August Lucas („Heidelberger Schloss“, 1847), Heinz Heim („Schlafendes Mädchen“, 1892), Eugen Bracht („Rast in der Wüste“, 1882), Carl Philipp Fohr („Vier betrunkene Rekruten“, 1815) und Otto Wachsmuth („Darmstädter Maß“, 1923) vor.

Beiträge der Experten:

Prof. Oppermann hält es für wichtig, dass die Mäzene ihre Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich machen können. Im Sinne der Intentionen der Wiener Sezession, zu deren Begründer Joseph Maria Olbrich gehört habe, und der Ideen des Großherzogs sollte die „Alte Zeit“ überwunden werden. Es sei für die

Mathildenhöhe in Frage zu stellen, ob ein Museum mit Exponaten des 19. Jahrhunderts für diese Tradition der Künstlerkolonie geeignet sei.

Herr Krimmel meint, ein Museumsbau sei, ohne die Qualität der Sammlung in Frage stellen zu wollen, an dieser Stelle doch fragwürdig. Der Standort, verbunden mit den Gedanken der Lebensreform, sei nicht nur architektonisch bedeutend; auch die Aufbruchsstimmung dieser Zeit sei mitzudenken. Ein solcherart implantiertes Museum widerspreche dem Genius loci dieses Ortes. Auch sollten die Folgen eines privaten, durch seine weitgehend unterirdisch befindlichen Ausstellungsräume relativ unflexiblen Museums für die Zukunft der städtischen Kunstsammlung bedacht werden. Ein solches Haus sei ein „zementiertes, rückschauendes Museum“, das Projekt möglicherweise ein Danaergeschenk. Die städtische Sammlung, deren Geschichte einer Odyssee vergleichbar ist, dürfe nicht in die Zukunft hinein ein solches Schicksal erleiden. Er empfehle ein gemeinsames Museum am Osthang der Mathildenhöhe.

Frau Prof. Müller-Tamm merkt an, dass die Sammlung wohl ihre Bedeutung habe, stellt jedoch die Frage, ob die Sammlung alleine eine ausreichende Tragfähigkeit für ein Museum biete..

Frau Prof. Breuer befürchtet Irritationen, falls es auf der Mathildenhöhe zwei Museen gleicher Thematik geben sollte, und hält eine konzeptionelle Abstimmung für unbedingt erforderlich.

Frau Dr. Bott bemerkt, dass auch nach 1900 Kunst des 19. Jahrhunderts gesammelt und so in die Stadt geholt worden sei und dass diese auch überregionalen Werke von nationaler und internationaler Qualität seien.

Frau Dr. Ludwig führt ergänzend an, dass der Großherzog selbst seine Sammlungen auf eine gewisse Breite angelegt habe, und führt in mehreren Beispielen die Bemühungen des Großherzogs an, Museums- oder Ausstellungsprojekte auf der Mathildenhöhe mit solchen Werken zu initiieren. Wichtig sei es, dass die Sammlung des Hessischen Landesmuseums Darmstadt nicht in Konkurrenz zur städtischen Kunstsammlung treten solle. Ziel sei es, im Grunde genommen Darmstädter Kunst in ihrer ganzen Breite auszustellen.

Frau Prof. Stephan sieht in Joseph Maria Olbrich einen Vertreter der neuen Ideen, der an historischen Werken wenig Interesse gezeigt habe. Olbrichs Konzeption und die Präsentation der Malerei des 19. Jahrhunderts stünden für sie in einem gewissen Gegensatz.

2. Kurzvortrag: Die städtische Kunstsammlung Darmstadt.

Referentin: Dr. Inge Lorenz

Nach den Ausführungen von Frau Dr. Lorenz befindet sich in den städtischen Sammlungen ein Fundus von etwa 15.000 Kunstwerken, der teils im Hessischen Landesmuseum, im Stadtarchiv, im Schlossmuseum, aber auch in Depots und an anderen Stellen untergebracht ist. Für 293 Werke seien bei einer Spedition Container angemietet worden. Die städtische Sammlung enthalte alleine 585 Werke des 19. Jahrhunderts und etwa 400 Werke aus der Zeit um 1900. Sie habe in ihrem Bestand sowohl lokale als auch nationale und internationale Werke bis hin zur europäischen Moderne. Mit der Einrichtung der großherzoglichen Zeichenschule 1817 und der Gründung des Kunstvereins für Hessen 1837 seien von Darmstadt wichtige Impulse von überregionaler und internationaler Relevanz ausgegangen. Im Haus Deiters sei 1991 – 1996 eine Galerie des 19. Jahrhunderts betrieben worden, die aber aus Gründen der Rentabilität geschlossen worden sei. Heute gebe es keinen Ort der öffentlichen Präsentation dieser für das kulturelle Erbe dieser Stadt wichtigen Kunstwerke. Es stelle sich, was die Präsentation angehe, die Frage nach den Möglichkeiten einer sinnvollen gegenseitigen Abstimmung und Ergänzung der beiden bedeutenden Sammlungen Sander und der Stadt Darmstadt.

Beiträge der Experten:

Auch Herr Prof. Oppermann betont die Vorteile eines gemeinsamen Standorts beider Sammlungen. Ein nur privates Museum an Stelle des ehemaligen Wohnhauses wäre ein in sich geschlossenes, unflexibles Projekt ohne jede Möglichkeit zu einer späteren Erweiterung

Frau Dr. Lorenz möchte zunächst die Frage nach einem möglichen Standort und einer geeigneten Architektur stellen und als zweiten Punkt eine gemeinsame Planung beider Museen, die sich gegenseitig gut ergänzen könnten, thematisieren.

Frau Prof. Stephan sieht eine Schwierigkeit mit der Anlieferung größerer Kunstwerke bei Wechselausstellungen, sollte der Bau im Alexandraweg errichtet werden.

Frau Dr. Lorenz sieht darin allerdings kein größeres Problem, da ein solches Museum seine Werke zumeist im Depot des Hauses aufbewahre und eine häufige Anlieferung entfalle.

Frau Prof. Breuer betont unterstützend die oft kleinen Formate dieser Malerei des 19. Jahrhunderts und hält aus diesen Gründen das Problem für nicht gravierend.

3. Kurzvortrag: Die Mathildenhöhe als Standort für ein Museum Sander.

Referent: Nikolaus Heiss

Herr Heiss beschreibt die historische Entwicklung der Geschichte der Mathildenhöhe mit der Parkanlage, dem 1880 errichteten Wasserreservoir und der Hofkapelle des russischen Zarenhauses bis hin zur ersten Ausstellung der Künstlerkolonie. Hier sei eine „kleine Stadt“ entstanden, dessen Mittelpunkt als Forum durch die innovative und gestaltungsreiche Architektur Joseph Maria Olbrichs geprägt wurde. Der Referent empfiehlt daher eine Rekonstruktion der verlorenen Partien des Hauses Olbrich ebenso wie auch eine Bebauung an Stelle des verlorenen Hauses Christiansen. Herr Heiss betont die außerordentliche Wertigkeit des Ensembles Mathildenhöhe, da hier schon 1901 eine erste Internationale Bauausstellung stattgefunden habe. Darin seien eine neue Architekturauffassung, eine neue Lebensform und ein neues Kunsthandwerk präsentiert worden. Die Tradition des Experimentierens könne Thema des Osthangs werden, dort könne auch ein dringend erforderliches Parkhaus errichtet werden. Für das Grundstück am Alexandraweg empfiehlt Heiss eine Bebauung, um die städtebauliche Idee des Architekten Olbrich wieder herzustellen.

Beiträge der Experten:

Herr Prof. Durth stellt die Begründung des Vorredners in Frage, fordert einen Gesamtplan Mathildenhöhe mit Nutzungskonzept und Standortanalyse und sieht den Aspekt einer Standortgemeinschaft als Grundlage für eine Bedarfsanalyse mit einer Erkundung der Entwicklungspotentiale als gegeben an. Besonderer Handlungsbedarf werde für den Osthang festgestellt, den er – mit Blick auf die Ausstellung 1914 – als „Doppeltor“ zur Rosenhöhe und der Mathildenhöhe begreifen möchte. Auch stellt Herr Prof. Durth die Frage, ob mit Herrn Sander die Option Museumsbau auf dem Osthang diskutiert worden sei oder dies, wenn nicht, geschehen könne.

Herr Knöll weist darauf hin, dass in dem von Herrn Prof. Durth erwähnten „Forum Mathildenhöhe“ schon 2006 ein Neubau „von höchster Qualität“ an Stelle des ehemaligen Haus Christiansen empfohlen wurde.

Herr Prof. Oppermann zitiert die in der Rahmenkonzeption Mathildenhöhe 2009 genannten Kriterien für dieses Projekt, das zur Architektur und seiner direkten Umgebung Stellung bezieht: „Das Gebäude müsste in seiner Kubatur und seinen wesentlichen Architekturmerkmalen (Lochfassade, Putzbau, geneigtes Dach) weitgehend dem ursprünglichen Haus Christiansen entsprechen, ohne es kopieren zu wollen. Es soll modern aber zurückhaltend gestaltet sein.“ Herr Heiss betont die Forderung an die Planer, der Architektur den Charakter einer Einfügung zu geben. Für eine mögliche Bebauung des Osthangs sei ein Wettbewerb in Vorbereitung. Erst mit einem Konzept zu diesem zukünftigen Baufeld könne auch an die Planung eines Museums dort gedacht werden. Bisher sei das Projekt Museum Sander nicht in die Planung Osthang mit einbezogen gewesen.

Pause

4. Kurzvortrag: Das architektonische Konzept für das Museum Sander.

Referent: Prof. Dr. Gerd Weiß

Herr Prof. Weiß beschreibt das im Falle der Planung für das Projekt Museum Sander übliche Verfahren eines Architektenwettbewerbs, der wohl den Bauplatz, die zu nutzende Fläche und auch ein definiertes Konzept beschreibt, die Gestaltung des Baukörpers jedoch nicht festlegt. Von den 19 Teilnehmern dieses Wettbewerbs hätten sechs Architekten mit Dachlösungen experimentiert, drei Entwürfe wiesen ein Staffelgeschoss auf und zehn Modelle seien als Kuben mit flachem Dach gestaltet. Mit 9:0 Stimmen sei dem Büro Schulze + Schulze der erste Preis zuerkannt worden. Jedoch vermerkt der Referent, dass in der Regel der 1. Preis nicht 1:1 umgesetzt wird, sondern das Architekturbüro zu einer weiteren Bearbeitung aufgefordert werde. In diesem Fall solle die Stellung des Gebäudes verändert, die Materialität der Außenhaut überprüft und die Höhe der historischen Traufhöhe angeglichen werden. Der Entwurf zeichne sich durch eine präzise Antwort auf die Bauaufgabe aus, die Gestaltung sei der Situation angemessen und mache das städtebauliche Konzept wieder erfahrbar. Als weiteres Qualitätsmerkmal sei dem Entwurf eine eigenständige Identität zugeschrieben worden, die dennoch auf die Situation der Straßengestaltung mit dem anschließenden Pergolenweg Rücksicht nehme und damit eine neue räumliche Definition in einen Gesamtzusammenhang setze.

Beiträge der Experten:

Herr Prof. Oppermann weist auf die im Denkmalbeirat erarbeiteten Kriterien für einen Museumsbau hin, die sich im Protokoll der 258. Sitzung des Denkmalbeirats am 2. Dez. 2009 fänden, die jedoch nur unvollständig in die Ausschreibung übernommen worden seien. Auch wenn üblicherweise in einem Wettbewerb keine Bedingungen dieser Art gestellt würden, so sei dies jedoch ein „besonderer Ort“, der eben auch besondere Bedingungen erfordere.

Herr Dr. Feldmann bezweifelt die Rechtmäßigkeit der Baugenehmigung, denn es gelte zunächst die Frage zu klären, ob das Gelände als „Bauplatz“ oder als „Grundstück“ zu definieren sei. Das entsprechende Flurstück sei heute im Landschaftsplan als Grünfläche ausgewiesen.

Herr Klie berichtet, dass ein Landes-Wettbewerbsausschuss für die Architekten- und Stadtplaner in Verfahrensfragen beratende und prüfende Funktionen inne habe, jedoch nicht die Fragen nach Standort oder Bauaufgabe zu behandeln habe.

Frau Dr. Lorenz betont, dass die Sensibilität des Ortes den Architekten des Wettbewerbs während des Kolloquiums ausführlich nahe gebracht wurde.

Herr Knöll erinnert daran, dass der Denkmalbeirat in seiner Stellungnahme die Gartengestaltung und Einfriedung als weiteres wichtiges Kriterium zur Beurteilung benannt hat.

Prof. Weiß betont, dass der Standort in einer Massenstudie vom Büro Hegger, Hegger & Schleif mittels eines Testentwurfs überprüft wurde.

5. Kurzvortrag: Museum Sander, Künstlerkolonie Mathildenhöhe und die Frage nach dem UNESCO Weltkulturerbe.

Referent: Dr. Hermann Schefers

Bevor der International Council on Monuments and Sites (ICOMOS) als maßgebliche Instanz über den Status zum Weltkulturerbe eine Entscheidung treffe, sollte nach Rat des Referenten zunächst ein Managementplan erstellt werden. Für eine Ernennung zum Weltkulturerbe müsse eine solche Stätte mindestens einen von zehn Punkten erfüllen. Dazu gehörten die beiden Kriterien Authentizität (keine Rekonstruktionen) und Integrität (Anteil des Unversehrten am Ganzen), die für die Mathildenhöhe zu den wichtigsten Fragen gehörten. Die plausible Darstellung der Künstlerkolonie als welterbefähiges Ensemble sei die eigentliche Herausforderung für die Antragsteller. Inhaltlich werde dabei auch der Aspekt des immateriellen Erbes mit den Einflüssen der Lebensreform eine Rolle spielen. Den Ideengehalt der Künstlerkolonie Darmstadt zu erfassen, könne eine spannende Form der Aneignung entfachen. Herr Dr. Schefers betont die Bedeutung nicht nur des materiellen Erbes. Auch der geistige Gehalt, die Aura eines Ortes sei von Wichtigkeit. Die 1901 geschaffene Symmetrie der Anlage könne ein neues „Haus Christiansen“ durchaus vertragen, so seine Einschätzung. Zudem gelte es, die Folgen einer möglichen Ernennung zum Welterbe zu bedenken: ob gewünschte zukünftige Entwicklungen damit behindert würden, dass eine örtliche und ideelle Erfahrbarkeit geleistet werden müsse und dass für eine ausreichende Betreuung des Ensembles Sorge getragen werde.

Beiträge der Experten:

Herr Prof. Oppermann stellt die Frage, wie die Bürger das Kriterium eines immateriellen Wertes mittragen könnten. Er sehe eine wichtige Form der Beteiligung in der schon früh erfolgten Gründung von Bürgervereinen verankert. Die Mathildenhöhe würde in Diskussionen zum Welterbegegedanken als „Sputnik“ gesehen, um den herum didaktische Satelliten kreisten. Auch stelle sich die Frage, welche Orte in kulturellem Zusammenhang mit der Mathildenhöhe stünden. Herr Prof. Oppermann vermisst für diese Fragen einen lebendigen Gedankenaustausch in der Stadt, da doch der Weg das Ziel sei.

Herr Dr. Schefers hebt seinerseits die positive Wirkung einer ausgeprägten Bürgerbeteiligung hervor, die wesentlich sei für die Identifikation mit einer Welterbestätte.

Herr Prof. Weiß ergänzt dazu, dass ICOMOS zu solchen Fragen zuweilen Bürgerbefragungen durchführt, und betont die Bedeutung des bürgerlichen Konsenses zur Welterbefrage. Zum zeitlichen Ablauf weist er darauf hin, dass 2012 die Tentativliste geöffnet werde, auf die dann je zwei Vorschläge aus den Bundesländern zur Prüfung aufgenommen würden. Für Hessen habe sich bisher Wiesbaden angemeldet, und Kassel habe einen Antrag bereits gestellt.

Herr Kühn stellt die Frage, inwieweit man andere Städte in den Antrag mit einbinden sollte. Als Beispiel wird Glasgow genannt.

Prof. Weiß betont hierzu die Bedeutung des Gesichtspunktes für die Antragstellung. Der Vorteil des Ensembles Mathildenhöhe liege in dem klar definierten Raum. Die Qualitäten mit der ersten Internationalen Bauausstellung (IBA), wie sie ja die Konzeption von Olbrich darstelle, und dem Reformeifer der Jugendstilkünstler, die sich hier an einem Ort repräsentieren, sei einzigartig. Ein sog. serieller Antrag, wie ein Antrag aus mehreren Vertragsstaaten der Unesco bezeichnet werde (z.B. Großbritannien für Glasgow), müsse deshalb nicht unbedingt förderlich sein.

6. Kurzvortrag: Beitrag der Bürgerinitiative „SOS Mathildenhöhe“.

Referent: Friedhelm Kühn

Die Bürgerinitiative überschreibt seinen Kurzvortrag mit der Überschrift „Warum gehört die Mathildenhöhe in Darmstadt den Bürgern?“. Er begrüßt im Namen der Bürgerinitiative die Entscheidung des Stifterehepaares, seine Sammlung der Stadt Darmstadt stiften zu wollen, doch halte die Bürgerinitiative den geplanten Standort für unverträglich mit dem historischen Ensemble der Mathildenhöhe. Auch begrüße die Bürgerinitiative die nun stattfindenden Fachforen, die letztlich durch den Protest der Bürger ins Leben gerufen worden seien. Die Bürgerinitiative spreche sich gegen eine Bebauung des Grundstücks am Alexandraweg aus. Die alte Symmetrieachse sei nicht wieder herstellbar, auch gehöre der Brunnen von Hans Hartung mittlerweile zum historischen Ensemble, das es nun so zu konservieren gelte. Der Großherzog Ernst Ludwig habe die Mathildenhöhe mit dem Ziel gegründet, seinem Land ein Dokument über eine neue Kunst und Kultur zu schenken. Dieses Erbe gehöre heute den Bürgern dieser Stadt und sollte auch gemeinsam mit diesen verwaltet und gepflegt werden. Als Voraussetzung dafür müssten sich die Bürger mit diesem Ort identifizieren können. Sie sollten daher in alle zukünftigen Planungen miteinbezogen werden. Die Bürgerinitiative fordere den Magistrat der Stadt auf, ein Planungskonzept zu erstellen, an dem sich die Bürger in den jeweiligen Schritten beteiligen können.

Beiträge der Experten:

Herr Prof. Oppermann stellt fest, dass die Bauten der 1950er Jahre ebenfalls ein Teil der Identität der Stadt darstellen. Er sieht in der Pluralität des heutigen Zustands der Mathildenhöhe eine identitätsstiftende Qualität.

Herr Prof. Durth meint dazu, dass die Bauten der 50er Jahre eine neue Fragestellung bedeuteten.

In seinem Nachwort zum ersten Fachforum räumt der Oberbürgermeister Fehler in der Information der Bürgerschaft ein. Der Meinungsbildungsprozess zum Thema Museum Sander sei innerhalb der zuständigen Gremien vorangetrieben worden, doch hätten die Erörterungen und Beschlüsse die Bürger offensichtlich nicht ausreichend erreicht. Nun gelte es, einen richtigen Weg für die weiteren Schritte zu entwickeln.

Herr Prof. Leonhard beendet das erste Fachforum mit einer kurzen Zusammenfassung der Inhalte des Abends. Er dankt den Referenten und Experten,

den Vertretern der Bürgerinitiative sowie den Vertretern der politischen Parteien für ihre Beiträge und ihr Interesse. Auf dieser Basis ließe sich gut für das nächste Fachforum aufbauen, das vertiefenden Erörterungen der Themenkomplexe unter Beteiligung des Publikums gewidmet sein wird. Ein herzliches Wort des Dankes sagt er auch den Mitarbeitern des Hauptamtes der Stadt Darmstadt für die technische Unterstützung und Organisation der Veranstaltung.

Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard

Renate Charlotte Hoffmann

Staatssekretär a.D.

Protokoll

Präsident der von Behring-Röntgen-
Stiftung, Marburg

Anhang: Liste der Referenten, Experten, Vertretern aus der Bürgerinitiative sowie
aus der Politik

Die Teilnehmer an den beiden ersten Fachforen:

Veranstalter

Walter **Hoffmann**, Oberbürgermeister Darmstadt

Moderation

Prof. Dr. Joachim-Felix **Leonhard**, Staatssekretär a. D.
Präsident der von Behring-Röntgen-Stiftung
Marburg

Referentinnen und Referenten

Dr. Barbara **Bott**, Kunsthistorikerin
Nikolaus **Heiss**, ehem. Leiter Abt. Denkmalpflege der
Wissenschaftsstadt Darmstadt
Dr. Inge **Lorenz**, Leiterin Kulturamt der
Wissenschaftsstadt Darmstadt
Dr. Heidrun **Ludwig**, Kunsthistorikerin
Dr. Hermann **Schefers**, Direktor der Unesco-
Weltkulturerbestätte Kloster Lorsch
Professor Dr. Gerd **Weiß**, Präsident des Landesamtes
für Denkmalpflege Hessen
Friedhelm **Kühn**, Bürgerinitiative SOS Mathildenhöhe

Expertinnen und Experten

Dr. Ralf **Beil**, Leiter Institut Mathildenhöhe
Jörg **Blume**, Vorsitzender des Bundes Deutscher
Architekten, Gruppe Darmstadt
Prof. Dr. Gerda **Breuer**, Bergische Universität Wuppertal,
Institut für angewandte Kunst- und Bildwissenschaft
Prof. Dr. Werner **Durth**, Technische Universität Darmstadt,
Fachgebiet Geschichte und Theorie der Architektur
Jochen **Klie**, Vorsitzender des Wettbewerbsausschusses der
Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen
Hans Gerhard **Knöll**, Vorsitzender des Denkmalbeirates
der Wissenschaftsstadt Darmstadt
Prof. Dr. Pia **Müller-Tamm**, Direktorin der Staatlichen
Kunsthalle Karlsruhe
Prof. Dr. Regina **Stephan**, Fachhochschule Mainz,
Fachbereich Architektur

Bürgerinitiative SOS Mathildenhöhe

Dr. Ekke **Feldmann**

Bernd Krimmel

Prof. Dr. Frank **Oppermann**

Kulturpolitische Sprecher der Fraktionen der in der Stadtverordnetenversammlung der Wissenschaftsstadt Darmstadt vertretenen Parteien bzw. Wählergruppen

Jürgen **Barth**, UFFBASSE

Karl-Heinz **Böck**, Die Linke.

Hildegard **Förster-Heldmann**, Bündnis 90/Die Grünen

Georg **Hang**, Alternative Darmstadt

Ctirad **Kotoucek**, CDU

Dagmar **Metzger**, SPD

Ruth **Wagner**, Staatsministerin a. D., FDP